

Kürzlich konnten einige Funde geschliffener Achatplättchen aus dem römischen Trier bekanntgemacht werden (Löhr 2008/09) [Abb. 1,2-3]. Noch während der Drucklegung dieses Beitrages machte Karin Goethert auf ein weiteres Fundstück dieser Art aufmerksam, das zudem den Vorzug hat, aus einem erst jüngst untersuchten, besser dokumentierten und datierten Kontext zu stammen. Ein weiteres Stück brachten abermals die Inventarisationsarbeiten von Sabine Faust zutage, identifizierte sie doch unter Glasfunden aus dem Altbachtal ein hier vorzulegendes Achatplättchen. Darüber hinaus konnte sie weitere Inventareinträge zu derzeit nicht auffindbaren Achatstücken ebenfalls aus dem Bereich des Altbachtales beisteuern.

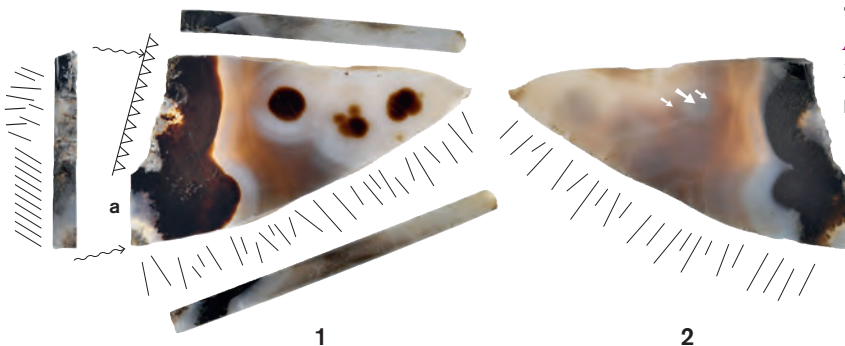
1 Plättchen aus der Hohenzollernstraße

1.1 Fundort [Abb. 1,4]

Dieses Plättchen wurde 1988 bei einer Notgrabung in der Hohenzollernstraße in Trier-Süd gefunden (EV 1988,130), deren übrige Ergebnisse ausführlich von K. Goethert (im Druck) vorgelegt werden. Diese Grabungsstelle lag innerhalb des Töpfer- oder Gewerbequartiers, war hier doch auch Glasverarbeitung angesiedelt (Goethert 2005,107 ff.). Das Achatstückchen war mit Abfällen einer Glasfabrikation vergesellschaftet (FNr. 51, Ofen 2), die bis ans Ende des 4. Jahrhunderts datiert. Unterlagert war diese Fundvergesellschaftung ebenfalls von Glasproduktionsabfällen, die bis ins späte 3. Jahrhundert datieren und somit einen *terminus post quem* für den oben erwähnten Komplex bilden.

1.2 Beschreibung

An dem heute dreieckigen Plättchen von 5,17 g Gewicht lässt sich eine spiegelnde, im Folgenden Oberseite genannte Fläche [Abb. 2,1] von einer matten, hier Unterseite [Abb. 2,2] genannten, unterscheiden. Das Plättchen misst 4,4 x 2,4 cm bei einer gleichmäßigen Dicke von 0,3 cm. Die beiden längsten Seiten werden von alten Brüchen gebildet, deren gegen die Flächen nahezu rechtwinklige Kanten zur matten Unterseite hin leicht verrundet sind. Die linke, kürzere Seite [Abb. 2,1a] wird im unteren Drittel von einer matten, planen Schliefffläche mit schräg verlaufenden Schrammen gebildet, während die restliche Kante unter Entfernung des Schliffes leicht konkav von der Oberseite zur Unterseite retuschiert ist; im Bereich der tiefsten Einbuchtung auch reflektiert retuschiert. Der Grat der retuschierten Kante gegen die Unterseite ist ebenfalls leicht verrundet. Die Brüche der Langseiten überschneiden die retuschierte, wie auch die geschliffene Partie der kürzesten Seitenfläche.



2

Trier, Hohenzollernstraße.

Achatplättchen.

M. 1:1.

RLM Trier, EV 1988,130.

Die Oberseite weist unter der spiegelnden Politur zahlreiche längere, gerade Schrammen auf, die nicht völlig parallel verlaufen und schräg zur geschliffenen Seitenkante stehen. Entsprechende, nicht überpolierte Schrammen verlaufen auf der matten Unterseite in die gleiche Richtung, so dass eine Erzeugung des Plättchens in einem Sägegatter vermutet werden darf. Farbe und Muster bestehen aus kaffeebraunen Punkten in milchweißen Aureolen, durch eine graue, glasig durchscheinende Zone von einem weiteren weißen Band getrennt, das scharf gegen ein breites, fast schwarzes Band abgesetzt ist, an das in der linken unteren Ecke [Abb. 2,1] wiederum eine glasig durchscheinende Zone folgt. Formal fällt das Plättchen zwanglos in den Rahmen der bereits vorgestellten und als Elemente von *opus sectile* interpretierten Stücke.

Groß- wie kleinräumig stammt dieses Achatplättchen nun aber nicht aus einem palastverdächtigen Ambiente, sondern aus dem Handwerkerquartier, so dass es in der Nähe seines Herstellungsortes in den Boden gelangt sein mag, zumal es nicht ausgeschlossen ist, dass der Altbach nicht nur in der römischen Frühzeit (Löhr 1997 Abb. 2,15), sondern auch in der Spätantike verbaut war, und Mühlengräben aus ihm abgeleitet waren. Jedenfalls weisen Funde größerer Mühlsteine an der Leostraße (Löhr 1997 Abb. 2,9) auf die ehemalige Existenz von Kraftmühlen, die auch zum Betrieb von Steinsägen oder Schleifsteinen eingesetzt gewesen sein könnten. Nach den vorliegenden Indizien scheint dies aber nicht allzu wahrscheinlich. Zwar erbrachte die Untersuchung an der Hohenzollernstraße Hinweise auf Buntglasherstellung, nicht jedoch von Mosaiksteinen, noch wurden weitere Plättchen oder Herstellungsabfälle aus anderen Materialien – selbst nicht aus dem örtlichen Diabas (Neyses/Schwinden 1992 Abb. 10) gefunden. Eine genauere Betrachtung des Fundstücks weist schließlich in eine ganz andere Richtung. Inmitten der Unterseite sind drei Linien relativ hellen Goldabstrichs wahrzunehmen [Abb. 2,2 Pfeile] die zeigen, dass das Achatplättchen in seinem letzten Benutzungsstadium als Proberstein (Löhr 1985) eingesetzt wurde und weit entfernt von primärem Herstellungsort und Verwendungszweck in den Boden kam.

2 Plättchen aus dem Altbachtal

2.1 Fundort [Abb. 1,5]

Als Fundstelle des Achatplättchens (ST 10434a = FNr. AT 1053a) wird im Inventar angegeben: „Bahndurchschnittener Tempel, neben der SO-Ecke 1,90 m unter TO (mit Münzen des Victorinus-Constantius 265-361)“ (Loeschcke 1942, 77 Nr. 62a).







3
Trier, Altbachtal.
Achatplättchen.
M. 1:1.

RLM Trier, Inv. ST 10434a =
FNr. AT 1053a.

2.2 Beschreibung

Das Plättchen mit einem Gewicht von 4,67 g weist abermals eine glänzende „Oberseite“ [Abb. 3,1] und eine mattere „Unterseite“ [Abb. 3,2] auf. Auf einer durch einen relativ glatten Bruch gebildeten Basiskante von 2,8 cm orientiert [Abb. 3,1a], weist dieses Plättchen im Uhrzeigersinn Seitenkanten von 1,7; 2,2 und 2,3 cm auf, bei einer gleichbleibenden Dicke von 0,45 cm. Die übrigen Kanten sind retuschiert. Besonders deutlich und flach ist dies von der Ober- zur Unterseite hin ausgeführt an der Kante Abb. 3b zu erkennen. Diese Kante wird von den beiden anschließenden überschritten. Sämtliche Kantengräte scheinen leicht verrundet. Unter der Politur der Oberseite sind feine gerade Schrammenbündel in verschiedener Richtung sichtbar. Auf der matten Unterseite ist keine Schnitt- oder Schliffrichtung zu identifizieren. Die Musterung der Platte zeigt Teile zweier Kokardenstrukturen, in deren äußerst feiner, konzentrischer Bänderung aus deren überwiegend brauner Färbung feinere, weiße Bändchen hervortreten.

Legende zu Abb. 2 und 3

-  Richtung der Sägeschrammen
-  Schliff- und Politurspuren
-  Bruchlinie
-  retuschierte Kante

2.3 Hinweise auf weitere Achate

Weitere, zur Zeit nicht auffindbare Achatstücke aus den Grabungen im Altbachtal lassen sich hier dank Hinweisen von Sabine Faust über das Museumsinventar nachweisen. Damit soll nicht suggeriert werden, dass die Fundstücke in einem funktionalen Zusammenhang mit den erwähnten Bauwerken gestanden haben, die hier vor allem der räumlichen Orientierung wegen erwähnt werden. Sämtliche Stücke traten offenbar außerhalb ihres primären Funktionszusammenhanges auf.

Inv. ST 10274a

„Tempel mit Türschwelle, über der mittelalterlichen Wasserleitung 0,80 cm unter TO (mit einer Münze des Constantius): Platter Achatstein in Trapezform, ringsum gebrochen. L. 2,5; Br. 2,5 cm“.

Inv. ST 11582 = FNr. AT 6212a

„Kaisertempel“ aus Geröllschutt über der Wackenlage des Anbaus: Achatstein in Stäbchenform mit verdickter Mitte. L. 3 cm“.

Inv. ST 12324 = FNr. AT 10302a

„Wohnhaus nördlich Mithräum in der braunen Erde von 75 cm unter TO bis 80 cm tiefer; mittelalterliche Zerstörung bis Estrichhöhe: Plättchen Achat, ringsum Bruch. L. 2,8 cm“.

Nach dieser Aufzählung mag die Frage aufgeworfen werden, wieso sich im Altbachtal eine derartige Konzentration von Achatfunden heraushebt. Quellenkritisch mögen wir dies damit erklären, dass bei den seinerzeit als Plangrabungen mit Handschachtung ausgeführten Untersuchungen offenbar größerer Wert auf die Einbringung von Kleinfunden gelegt werden konnte, als dies bis zum späten 20. Jahrhundert während baubegleitender, zunehmend mechanisierter Mauerfreilegungen möglich war. Immerhin weisen auch hier die überlieferten Datierungshinweise auf die römische Spätzeit hin.

3 Fazit

Während es sich zumindest bei einem Teil der früher vorgestellten Plättchen (Löhr 2008/09 Nr. 3) im Grunde um Streufunde handelte, die als römisch zu bezeichnen rückblickend gewagt gewesen sein mag, können hier einige Stücke aus besser dokumentiertem bzw. gesichertem und näher datierbarem Kontext präsentiert werden. Angesichts dieser weiteren Fundstücke darf man wohl davon ausgehen, dass derartige Ausstattungselemente zumindest in Trier nicht selten waren. Allesamt weisen ihre Herstellungsmerkmale auf mechanisch-serielle Produktion inklusive anschließender handwerklicher Stückelung. Erstaunlich scheint dagegen, dass uns derzeit zumindest im gallischen Umfeld derzeit keine Entsprechungen bekannt sind.

4 Perspektiven

Zur möglichen Herkunft des Gesteinsmaterials lässt sich wenig Neues sagen. Als Rohstücke oder fertiggesägte Plättchen mag das Material aus fernerer Regionen des Römischen Reiches oder auch aus dem Naherevier stammen. Zu einer verstärkten Prospektion dort mag letztendlich auch dieser Beitrag anregen, gehört doch jene Gegend zu den am wenigsten prospektierten Gebieten des Trierer Denkmalpflegebezirks, wie ein Blick auf die Aktivitätskarten der jüngeren Fundchroniken illustriert (Trierer Zeitschrift 58, 1995, 509; 59, 1996, 294; 61, 1998, 436; 62, 1999, 400; 63, 2000, 445; 64, 2001, 369; 65, 2002, 331; 67/68, 2004/05, 460). Noch nicht einmal die Spuren historischer Achatgruben fungieren bisher als Luftbildbefund, geschweige denn als Geländedenkmal in den Akten der Trierer Archäologischen Denkmalpflege. Die historischen Abbau- und Lagerstättennachweise werden lediglich traditionell mit Ortsnennungen fortgeschrieben (Wild 1983). Immerhin deuten einige Stücke von rotem Achat-Jaspis vom Typ Niederwörresbach/Weiselberg (Schultheiß 1990, 19 f.) mehr noch als solche von Bänderachat in einer Edelsteinschleiferei des 12. Jahrhunderts am Kölner Dom (Berthold/Trier 2006, 70 Abb. 7-8) an, dass eine mittelalterliche Schmucksteingewinnung im Naherevier schon einige Jahrhunderte vor Einsetzen der schriftlichen Überlieferung greifbar wird.

Literatur

J. Berthold/M. Trier, Eine Bergkristallwerkstatt des 12. Jahrhunderts in der Kölner Domimmunität. Kölner Domblatt 71, 2006, 61-80. – K. Goethert, Gewerbebezirke. In: Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005) 107-111. – K. Goethert, Spätantike Glasfabrikation in Trier. Trierer Zeitschrift (im Druck). – S. Loeschcke, Der Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier II. Planausschnitt 2. Die bahndurchschnittenen Tempel und Umgebung (Berlin 1942). – H. Löhr, Goldprobiersteine in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 17, 1985, 13-18. – H. Löhr, Naßholzbefunde und Grundwasser in Trier. Funde u. Ausgrabungen im Bezirk Trier 29, 1997, 43-50. – H. Löhr, Römische Achatverarbeitung in Trier? Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 321-334. – A. Neyses/L. Schwinden, Die römische Ruwerwasserleitung nach Trier und die römischen Marmorsägen an der Ruwer. In: Frontinus-Tagung 1991 in Trier und weitere Beiträge zur historischen Entwicklung der Wassertechnik. Schriftenreihe der Frontinus-Gesellschaft 16 (Bonn 1992) 83-101. – K. Schultheiß, Der Weiselberg bei Oberkirchen. Westricher Heimatblätter 21, 1990, 3-64. – H. W. Wild, Bodenschätze und Bergbau im ehemaligen oldenburgischen Landesteil Birkenfeld (Birkenfeld 1983).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 nach: Löhr 2008/09, 321 Abb. 1, ergänzt.

Abb. 2-3 Th. Zühmer, RLM Trier.